

marginalisierter Gruppen aus dem öffentlichen Raum konstruktiv zu begegnen, müssen notwendige Diskurse breit und zwischen allen Zuständigkeitsbereichen geführt werden.

Die Erfahrungen aus dem Team Leo zeigen die Möglichkeiten von Beteiligung auf allen Handlungsebenen des Projektes plastisch und verdeutlichen, in welcher Weise sich Nutzungskonflikte im und um den öffentlichen Raum in ein Konzept von Stadt verwandeln lassen, das alle Anwohner*innen, Nutzer*innen und Verwalter*innen öffentlicher Plätze gleichberechtigt einbezieht und angemessen beteiligt. In Form von Interviews und Exkursen aus der Praxis wird im Folgenden die Arbeit am Leopoldplatz vorgestellt.



Exkurs: Ein Platz für alle? Gemeinwesenorientierte Konfliktvermittlung in der Sozialen Stadtentwicklung

Franziska Becker und Sanda Hubana

Am Anfang war ... – Zur Ausgangslage

Ein Sommertag im Jahr 2014 am Leopoldplatz. Wir laufen die U-Bahn-Treppen an der Müllerstraße/Ecke Schulstraße hoch. Es ist Markttag. Der Duft von frisch gemahlenem Kaffee, geräuchertem Fisch und Brötchen liegt in der Luft. Die Kund*innen¹⁸⁸ sind auf der Suche nach regionalen Köstlichkeiten und machen dabei ein konzentriertes Gesicht. Einige von ihnen gehen zum Café Leo, ruhen sich bei einer Tasse Kaffee aus und beobachten das rege Treiben auf dem Platz. Die einladenden Bänke sind auch gut besucht. Am Fontänenfeld sitzen Mütter und Väter und beobachten ihre vor Vergnügen kreischenden Kinder wie sie mit dem Wasser spielen. Die Alte Nazarethkirche erstrahlt in der Sonne und scheint seit ihrer Einweihung im Jahre 1835 in sich zu ruhen. Wir begegnen ein paar bekannten Gesichtern und unterhalten uns kurz: „Nein, in letzter Zeit ist nichts vorgefallen. Alles gut. Petra hat eben erst gefegt“, sagt eine Person aus der lokal ansässigen Trinker- und Drogenszene und meint damit, dass der Aufenthaltsbereich der Szene gerade erst gesäubert wurde. Wir verabschieden uns und gehen weiter. Etwa 50 Personen halten sich im Aufenthaltsbereich auf. Sie stehen oder sitzen auf den Bänken und sind in Gespräche vertieft. Eine Tischtennispartie ist gerade in vollem Gang, und die Spieler*innen erhalten Unterstützung von ihren Freunden, wobei sie nur kurz Pause machen, um in der öffentlichen Toilette zu verschwinden. Auf der gegenüberliegenden Seite ist ein großer Spielplatz. Die Kinder sind in das Bauen von Sandburgen vertieft und die Eltern schauen ihnen zu oder lesen ein Buch. Doch vor ein paar Jahren sah dies noch ganz anders aus.

¹⁸⁸ Wir orientieren uns an einer gender-sensiblen Schreibweise mit Ausnahmen z. B. bei feststehenden Begriffen und Bezeichnungen, im Fall nur männlicher bzw. weiblicher Beteiligter oder zwecks besserer Lesbarkeit.

Rückblick: Im Sommer 2010 hatte es der Leopoldplatz, einer der größten Stadtplätze in Berlin-Wedding, endgültig zu zweifelhafter Berühmtheit gebracht: Mit einem bundesweiten Fernsehbeitrag über eine Begehung des Bezirksbürgermeisters von Berlin-Mitte, der vor der Presse und aufgebracht Bürger*innen Rede und Antwort stand.¹⁸⁹ Denn seit einigen Jahren war der vordere Leopoldplatz – verkehrsgünstig an zwei zentralen U-Bahnlinien gelegen – Treffpunkt einer der größten Trinker- und Drogenszenen Berlins. Bei gutem Wetter versammelten sich regelmäßig 60 bis 90 Personen aus der Szene an U-Bahneingängen und auf Parkbänken. Bewohner*innen beschwerten sich über Lärm, Vermüllung, Belästigung durch freilaufende Hunde, hygienische Belastungen (z. B. Urinieren im Freien) sowie über eine wachsende Drogenkriminalität. Viele Anwohner*innen und Platznutzer*innen fühlten sich verunsichert und bedroht. Hinzu kamen Klagen über die allgemeine Verwahrlosung des Platzes sowie die fehlende Aufenthaltsqualität für Senior*innen und Familien mit kleinen Kindern. Als auf einem Kita-Gelände, das sich mitten auf dem Leopoldplatz befindet, auch noch Spritzenfunde für Aufsehen sorgten, rissen die Beschwerden und medialen Skandalisierungen nicht mehr ab.¹⁹⁰ Anwohner*innen, Gewerbetreibende und andere Platznutzer*innen quer durch alle sozialen Schichten machten mit Unterschriftenaktionen und Pressekampagnen gegen die Trinker- und Drogenszene mobil. Zugleich begannen verschiedene Bürgerforen, darunter ein Runder Tisch und eine Bürgerplattform (nach amerikanischem Vorbild des *community organizing*¹⁹¹), Druck auf Politik und Polizei auszuüben, um die Situation am Leopoldplatz zu verbessern.

In Fällen wie am Leopoldplatz geht es um Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum, wie sie auch in anderen Städten zu beobachten sind. Gerade in Großstädten geraten öffentliche Plätze mitunter zum Austragungsort sozialer Spannungen. Denn auch der Leopoldplatz ist kein überschaubarer Sozialraum mit einer von den Bewohner*innen geteilten Kiezidentität, sondern ein vielschichtiger Passagepunkt, der die große soziale, kulturelle und politische Diversität urbaner öffentlicher Sphären widerspiegelt. Für Bürgergruppen, die an solchen Plätzen gegen die Präsenz von Trinker- und Drogenszenen mobil machen, sind diese oftmals ein Symptom, an dem tiefer liegende Probleme, wie der Niedergang eines Stadtteils oder Armutspänomene in sozial benachteiligten Quartieren, festgemacht werden. Die gängige Praxis ist dann meist, solche Szenen, die ohnehin von struktureller Ausgrenzung betroffen sind, repressiv von Quartier zu Quartier, von Platz zu Platz hin- und herzuschieben, statt sie in eine integrative Konfliktlösung vor Ort einzubinden. Dieser Weg einer gemeinwesenorientierten Konfliktvermittlung, in die engagierte Bürgergruppen, staatliche Instanzen und

¹⁸⁹ Vgl. Bericht „Trinker-TV vom Leo“, in: Berliner Woche am 21.07.2010.

¹⁹⁰ So titelte beispielsweise das Berliner Abendblatt vom 27.11.2010: „Der gefährlichste Platz Berlins“.

¹⁹¹ Vgl. Penta, Leo/Düchting, Frank: Für eine lebendige Zivilgesellschaft – Community Organizing in Bürgerplattformen. In: Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2014, S. 53-59.

soziale Träger sowie die Trinker- und Drogenszene einbezogen wurden, wurde dagegen am Leopoldplatz beschriftet.¹⁹²

Im folgenden Beitrag geht es um die Darstellung des prozesshaften methodischen Vorgehens bei der nachhaltigen Beilegung des ehemals vorhandenen Nutzungskonflikts am Berliner Leopoldplatz.¹⁹³ Solche Großgruppenkonflikte sind aufgrund der Vielzahl an Beteiligten sehr komplex und stellen eine gemeinwesenorientierte Konfliktvermittlung somit vor besondere Herausforderungen.¹⁹⁴ Die Leitfragen lauten: Welche Maßnahmen wurden bei der Konfliktlösung umgesetzt und welche Methoden kamen dabei in welcher Form zur Anwendung? Welche zentralen Partner*innen wurden involviert und welche Netzwerkstrukturen wurden dazu aufgebaut? Wie arbeiten diese lokalen Strukturen zusammen und was bedeutet Soziale Stadtentwicklung in diesem Zusammenhang?

Am konkreten Beispiel wird ein integrativer, multimethodischer Ansatz sozialraumbezogener¹⁹⁵ Konfliktbearbeitung vorgestellt, der Gemeinwesenmediation¹⁹⁶, Streetwork, ethnographische Feldforschung und lokale Vernetzungsarbeit kombiniert. Abschließend diskutieren wir, wie es mit der nachhaltigen Verstetigung im Sozialraum aussieht und wo die Möglichkeiten und Grenzen der Übertrag-

¹⁹² Vgl. Becker, Franziska: Umkämpfte Plätze. Gemeinwesenmediation und Konfliktmanagement. In: Perspektive Mediation Heft 1/2012, S. 33-37. Darin wurden die Grundzüge dieses Vorgehens in kürzerer Form beschrieben.

¹⁹³ Dieser Beitrag wurde aus der Perspektive des Sozialen Platzmanagements geschrieben, in dem beide Autorinnen als Ethnologinnen, davon eine auch Mediatorin, und ein Sozialarbeiter zusammengearbeitet haben.

¹⁹⁴ Ein einheitliches Gemeinwesenarbeit (GWA)-Konzept existiert in der einschlägigen Fachliteratur der Sozialen Arbeit nicht, sondern ist von den jeweiligen Zielen sozialer Intervention abhängig. In unserem Beitrag folgen wir dieser allgemeinen Definition: „Gemeinwesenarbeit richtet sich ganzheitlich auf die Lebenszusammenhänge von Menschen. Ziel ist die Verbesserung von materiellen (z. B. Wohnraum, Existenzsicherung), infrastrukturellen (z. B. Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Grünflächen) und immateriellen (z. B. Qualität sozialer Beziehungen, Partizipation, Kultur) Bedingungen unter maßgeblicher Einbeziehung der Betroffenen. GWA integriert die Bearbeitung individueller und struktureller Aspekte in sozialräumlicher Perspektive. Sie fördert Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation im Sinne von kollektivem Empowerment sowie den Aufbau von Netzwerken und Kooperationsstrukturen. GWA ist somit immer sowohl Bildungsarbeit als auch sozial- bzw. lokalpolitisch ausgerichtet.“ (Zitiert aus: Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph: Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit – eine Einleitung. In: Stövesand, Sabine u. a. (Hg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Opladen u. a. 2013, S. 14-36, hier S. 21.)

¹⁹⁵ Wir verwenden den Begriff „Sozialraumorientierung“ im Sinne einer kritischen, reflexiven Grundorientierung von GWA (vgl. Stövesand/Stoik 2013): Auch wenn das professionelle Handeln in der GWA in der Regel auf einen (sog. benachteiligten) Stadtteil, d. h. auf eine territoriale Einheit ausgerichtet ist, liegt den neueren Konzepten von GWA kein statischer, territorial fixierter Raumbegriff mehr zugrunde, wie dies noch im klassischen Gemeinwesenbegriff impliziert war. Dagegen gehen neuere einschlägige sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte von einem relationalen, prozessualen Raumbegriff aus, wonach Raum nicht an sich existiert, sondern sozial hergestellt wird. Zugleich bilden sich in der Produktion von Raum immer auch gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse ab (vgl. Löw, Martina/Sturm, Gabriele: Raumsoziologie. In: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian/Frey, Oliver: Handbuch Sozialraum. Wiesbaden 2005, S. 31-48; Lefèbvre, Henri: The Production of Space. Transl. Of Donald Nicholson-Smith. Oxford 1991 (Original 1974). Daraus ergibt sich notwendigerweise eine bewusste, situative, politische Positionierung professioneller Sozialraumarbeit (vgl. Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian: Sozialraumarbeit. In: Stövesand u. a. (Hg.) 2013, S. 128-140).

¹⁹⁶ Gemeinwesenmediation zielt (systemisch) auf die langfristige Veränderung eines Konfliktgeschehens im Sozialraum mit dem Ziel ab, dass die Beteiligten eine konstruktive Konfliktregulierung in einem kooperierenden Netzwerk langfristig selbst übernehmen (vgl. Becker, Franziska/Riedel, Silka: Gemeinwesenmediation. In: Stövesand u. a. (Hg.) 2013, S. 425-430; Schulz, Olaf: Gemeinwesenmediation als Methode partizipativer Gemeinwesenarbeit. Norderstedt 2004).

barkeit solcher Ansätze in andere urbane Räume liegen. Exemplarisch verdeutlicht dieser Beitrag einige neue Entwicklungen in Stadtentwicklungsprozessen in einem spezifischen lokalen Kontext.¹⁹⁷ Schließlich geht es darum, die Stadt – und damit auch den Leopoldplatz – nicht nur als gebaute Umwelt zu begreifen, sondern auch die gelebten sozialen und kulturellen Zusammenhänge in urbanen Umgestaltungsprozessen stärker als bisher in den Fokus zu rücken. Wer will, kann und sollte Stadt (hier den Leopoldplatz) eigentlich mitgestalten? Und wie kann ein konstruktiver Umgang mit sozialen Konflikten und strukturellen Spannungen in solchen Beteiligungsprozessen aussehen?

Schritte und Phasen der Konfliktvermittlung

Bestandsaufnahme und Handlungskonzept

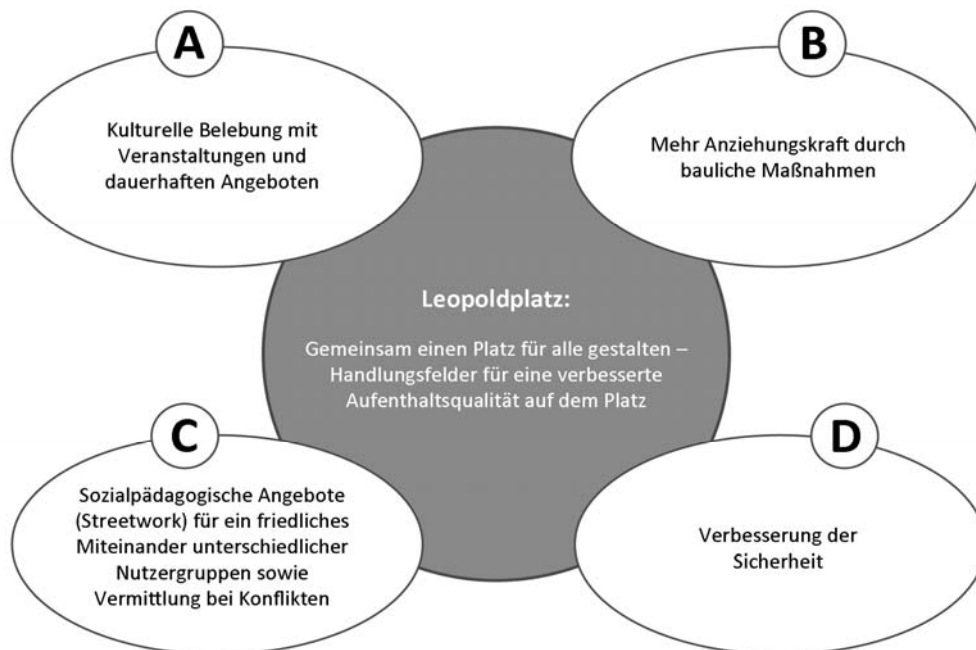
Vor dem Hintergrund der eingangs beschriebenen Proteste von Bürger*innen, Anwohner*innen und Gewerbetreibenden kam es zur Gründung des Runden Tisches Leopoldplatz, der unter der Federführung des Präventionsrats des Bezirks Berlin-Mitte nach einer Bürgerversammlung mit etwa 200 Personen Ende August 2009 gegründet wurde. Dort versammelten sich betroffene Akteur*innen und suchten nach Lösungen für die bestehenden Nutzungskonflikte auf dem Platz. Das Ziel war es nach kontroversen Diskussionen einerseits, bestehende Konflikte im Sozialraum zu entschärfen und andererseits gemeinsam einen Weg zu finden, wie sich alle Platznutzer*innen wohl fühlen können, ohne bestimmte Gruppen von der Platznutzung auszuschließen oder in andere Gebiete des Berliner Stadtraums zu verdrängen. Gleichzeitig sollte die Attraktivität des Platzes gesteigert werden, um neue Nutzer*innengruppen anzuziehen. So kam es zur Ausarbeitung des integrierten Handlungskonzepts „Ein Platz für alle – Gemeinsam einen Platz für alle gestalten“, das mit ganz unterschiedlichen Akteuren (darunter Politik, Verwaltung bzw. Stadtplanung, verschiedene Bürgergremien, Kirchengemeinden, Geschäftsstraßenmanagement, Ordnungsbehörden und das Team Leo – Streetwork/Soziales Platzmanagement Leopoldplatz¹⁹⁸) im Sanierungsgebiet und Aktiven Zentrum Wedding-Müllerstraße abgestimmt wurde.¹⁹⁹

¹⁹⁷ Die stadtplanerischen Vorgaben für die Umgestaltung des Leopoldplatzes – Förderkulisse Aktives Zentrum Müllerstraße – bildeten den Rahmen für die Sanierung des Platzes. Das Programmformat Aktives Zentrum gehört neben den bereits bekannten Programmen wie Soziale Stadt, Städtebaulicher Denkmalschutz, Sanierung und Entwicklung sowie Stadtumbau zu den zentralen Programmen der Städtebauförderung und setzt dabei neue Schwerpunkte. Hier geht es nun um die Aufwertung von Stadtzentren, sodass die Gewerbetreibenden, potentielle Investoren und andere Nutzer*innen (z. B. Anwohner*innen) den öffentlichen Raum zunehmend attraktiver finden. Die Müllerstraße wird seit 2009 bis etwa 2016 mit etwa einer Million Euro jährlich aufgewertet. Die thematischen Schwerpunkte in diesem Gebiet liegen auf der Entwicklung von Kooperationen, Stärkung der Lokalwirtschaft und der Weiterentwicklung des Gebiets als Ort der Freizeit, Bildung, Kultur und des Wohnens.

¹⁹⁸ Das Soziale Platzmanagement Leopoldplatz wird auch „Team Leo“ genannt. Hintergrund ist die Beauftragung des sozialen Trägers Gangway e.V. für die Durchführung des Projekts im angesetzten Förderzeitraum durch den Auftraggeber Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Wedding-Müllerstraße.

¹⁹⁹ Das Planungskonzept zur Weiterentwicklung und Umgestaltung des Leopoldplatzes war Bestandteil des „Wettbewerbsbeitrag zum Bund-Länder-Programm „Aktive Stadtzentren“ – Hauptzentrum Müllerstraße“ [Stand Mai 2008]. Es gründete auf einer Voruntersuchung zum Sanierungsbedarf des Leopoldplatzes mit

Das Gesamtkonzept für den Leopoldplatz umfasste vier Handlungsfelder: (A) Kulturelle Belebung; (B) Bauliche Umgestaltung; (C) Aufsuchende Sozialarbeit/Konfliktvermittlung; (D) Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit. Mit diesem integrativen Ansatz machten sich einzelne Akteure auf den Weg, übernahmen in ihrer jeweiligen Funktion Verantwortung für die (Weiter)Entwicklung des Platzes und gestalteten diesen Prozess Schritt für Schritt im Rahmen der vorgegebenen Handlungsbereiche A bis D positiv mit.



Grafik „Leopoldplatz: Gemeinsam einen Platz für alle gestalten. Handlungsfelder für eine verbesserte Aufenthaltsqualität auf dem Platz“, Quelle: Runder Tisch Leopoldplatz, Bezirksamt Berlin-Mitte

Im Baustein A wurden u. a. Feste und Aktionen auf dem Platz initiiert (z. B. Fête de la Musique, Lange Tafel Leopoldplatz, Weihnachtsmarkt, Kinder- und Jugendfest sowie Iftar-Essen²⁰⁰); im Baustein B wurde die bauliche Aufwertung mit klar definierten Bereichen (Spielplatz, Aufenthaltsbereich, Fontänenfeld und Bänke) umgesetzt; Baustein C umfasste die sozialarbeiterische Betreuung der Szene und Mediation im Netzwerk; zu D gehörte die Begleitung der Prozesse durch Ordnungsbehörden (z. B. Polizei, Ordnungsamt und ggf. private Sicherheitsdienste). Das Handlungskonzept sah also von Beginn an die Integration verschiedener fachlicher und ressortübergreifender (Handlungs-)Ebenen sowie lokaler Akteure

dem Titel „Geschichte trifft kulturelle Vielfalt“. [Abrufbar unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/foerderprogramme/aktive_zentren/download/muellers_trasse/Muellerstrasse-Kurzfassung.pdf]. Die Weiterentwicklung des Planungsvorhabens wurde im Mai und Juni 2010 in einem Werkstattgespräch mit relevanten Vertreter*innen aus der Verwaltung vorbereitet und in einem Workshop mit Bewohner*innen und Vertreter*innen von Bürgerinitiativen sowie Verwaltungsmitarbeiter*innen vertieft.

²⁰⁰ Das Iftar-Essen wird auf Initiative des Runden Tisches Leopoldplatz seit 2012 und unter Einbeziehung zahlreicher Netzwerkpartner durchgeführt. Iftar steht im Islam für das allabendliche Fastenbrechen im heiligen Fastenmonat Ramadan. Diese Tradition wurde aufgegriffen und im Rahmen des Festes integriert. Es ist berlinweit das erste interreligiöse und den nachbarschaftlichen Dialog befördernde Fastenbrechen im öffentlichen Raum.

bei der Verbesserung der baulichen und sozialen Situation auf diesem zentralen Stadtplatz Berlins vor.

Einrichtung eines Sozialen Platzmanagements

Die Einrichtung eines Sozialen Platzmanagements Leopoldplatz war ein elementarer Bestandteil des (bezirklichen) Gesamtkonzepts (vgl. Handlungsfeld C), und es begleitete diesen Prozess als soziales Projekt mit dem vorrangigen Ziel, Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum konstruktiv und nachhaltig zu entschärfen. Zu den zentralen Prämissen der Tätigkeit des Sozialen Platzmanagements gehörte (a) die Nutzungsvielfalt des Leopoldplatzes zu befördern, (b) dazu beizutragen, den Platz in seiner Gesamtheit wieder attraktiver zu machen, ohne (c) die ansässige Trinker- und Drogenszene vom Platz zu vertreiben sowie (d) diese Szene nach Möglichkeit aktiv in die Problemlösung einzubeziehen bzw. Formen der Beteiligung zu realisieren (Stichwort: Partizipation und Empowerment). Neben dem Schwerpunkt „Streetwork“, also der aufsuchenden Sozialarbeit in der lokalen Trinker- und Drogenszene, leistet das Platzmanagement vor allem konfliktvermittelnde Netzwerkarbeit „im Gemeinwesen“, wobei die Nutzungskonflikte um die Szene im Vordergrund standen. In der Verbindung von Straßensozialarbeit, ethnologischer Feldforschung und Gemeinwesenmediation lag der interdisziplinäre Arbeitsansatz dieses sozialen Projekts, das sowohl auf die Bedürfnisse und Hilfsbelange der Szene ausgerichtet ist (Parteilichkeit) als auch die Interessen von Anwohner*innen und anderen Nutzer*innengruppen im übergreifenden Netzwerk berücksichtigt (Allparteilichkeit) und dabei eine „Übersetzerfunktion“²⁰¹ übernimmt.

Straßensozialarbeit / Streetwork

Streetwork umfasst hier sowohl gruppenbezogene Sozialarbeit als auch intensive (begleitende) Einzelfallhilfen für Angehörige der Szene auf dem Leopoldplatz. Dazu gehört nach Möglichkeit auch die Wiedereingliederung in das Berliner Hilfesystem. Dafür musste zunächst ein guter und beständiger Kontakt zu dieser Szene aufgebaut werden. Durch die regelmäßige Präsenz des Sozialarbeiters auf dem Platz zu unterschiedlichen Tageszeiten und eine intensive Felderkundung wurden zunächst Einblicke in die Vielschichtigkeit sozialer und suchtbedingter (meist polytoxischer) Problemlagen mit unterschiedlichen Interessen und Hilfsbedürfnissen gewonnen. Die Wanderungsbewegungen der Szene machten es zudem erforderlich, regelmäßig auch andere umliegende Plätze aufzusuchen. Zu den besonderen Herausforderungen für die Sozialarbeit gehörten nicht nur die

201 Vgl. Becker, Elke/Runkel, Carolin: Zivilgesellschaft in räumlichen Arenen. In: Graf Strachwitz, Rupert (Hg.): Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Stuttgart 2010, S. 121-204, hier S. 185.

Größe und (tägliche) Fluktuation in der Szene²⁰², sondern auch die Überlagerung von Alkohol- und Drogensucht. Konkrete Beratungs- und Hilfeleistungen umfassen u. a. Beratung zur Erhaltung des Wohnraums; Begleitung bei Behördengängen (z. B. Jobcenter, Sozialamt, Wohnungsverwaltung); Unterstützung bei Rentenangelegenheiten, Inkasso- und Schuldnerberatung; Beratung in Bezug auf den Umgang mit der Staatsanwaltschaft und möglichen Strafen (z. B. Strafvollzug, Ersatzfreiheitsstrafe oder Geldbußen); Begleitung bei Gerichtsverhandlungen; Besuche in Krankenhäusern, Reha- und Pflegeeinrichtungen sowie Psychiatrien sowie Recherchen nach Unfällen und in Sterbefällen u.v.m.

Seit dem Projektbeginn im Jahr 2010 wurden mindestens 300 Personen sozialarbeiterisch betreut. Aufgrund der großen Anzahl ständig wechselnder Personen und teilweise vorhandener Sprachbarrieren – ein Teil der Szene stammt aus (süd-)osteuropäischen Ländern – konnte ein großer Teil der Szene allerdings nicht durch sozialarbeiterische Angebote erreicht werden. Im Rahmen der aufsuchenden Sozialarbeit des Platzmanagements wurden außerdem Kooperationen mit einer Vielzahl sozialer Einrichtungen des Berliner Hilfesystems (z. B. Suchtberatung, Wohnhilfen, Tiertafel u.v.m.) hergestellt und kontinuierlich vertieft, um den Angehörigen der Szene bedarfsgerechte Hilfe vermitteln zu können. Parallel zur konkreten Lebenshilfe begann im Verlauf der Projektarbeit auch der sozialarbeiterisch flankierte Beteiligungsprozess der Szene zum Bau eines neuen Aufenthaltsbereichs (siehe dazu Abschnitt „Konfliktentschärfung“).

Konfliktvermittelnde Netzwerkarbeit

Konfliktfelder wie am Leopoldplatz sind besonders komplex und stellen eine gemeinwesenbezogene Konfliktvermittlung vor besondere Herausforderungen. Dies betrifft vor allem die Größe, Heterogenität und Fluktuation der beteiligten Gruppen, die in der Regel nicht an einen Tisch kommen, um Lösungen gemeinsam auszuhandeln. Doch schon die Frage zu klären, wer eigentlich am Konflikt beteiligt und wie darin involviert war, stellte sich am Leopoldplatz als Herausforderung dar. Denn dort standen sich nicht einfach eine Gruppe von „Trinker*innen“ und einigen Bürger*innen gegenüber, sondern es hatten sich bereits diverse, zum Teil stark politisierte Netzwerke, gebildet. Längst waren nicht nur drei verschiedene Bürgergruppen²⁰³ involviert, sondern auch Politiker und Verwaltungschefs, aber auch Polizei, Medien und andere Akteure wie z. B. eine große ansässige Kirchengemeinde. Schnell wurde klar, dass es eine Vielzahl an beteiligten Akteuren mit jeweils eigenen Interessen und Logiken in diesem Konfliktfeld gab. Hinzu kam, dass das Konfliktgeschehen am Leopoldplatz aufgrund

²⁰² Täglich halten sich je nach Witterung zwischen 60 und 90 zur Szene gehörende Personen in unterschiedlicher Zusammensetzung auf dem Leopoldplatz auf. Die Szene ist insgesamt jedoch um ein Vielfaches größer.

²⁰³ Dazu zählten der Runde Tisch Leopoldplatz, die Bürgerplattform Wedding-Moabit und die Stadtteilvertretung Müllerstraße, ein in städtischen Sanierungsgebieten eingesetztes Bürgergremium mit beratender Funktion der zuständigen Planungsbehörden.

des bevorstehenden Berliner Wahlkampfes hochgradig politisiert war, was den Lösungsdruck verstärkte. Der Gemeinwesenorientierung des Sozialen Platzmanagements entsprechend, erforderte dies eine breit angelegte, intensive und kontinuierliche Netzwerkarbeit, die ein ganz wesentlicher Bestandteil des Konfliktvermittlungsprozesses war. Eminent wichtig war auch hier „Allparteilichkeit“, also jene Haltung in der Mediation, die es ermöglicht, die Positionen, Interessen und Bedürfnisse aller am Konfliktgeschehen beteiligten Akteure als gleichwertig wahrzunehmen. Dazu gehörten unzählige formelle und informelle Gespräche mit allen relevanten Akteuren rund um den Leopoldplatz. Es ging einerseits darum, Kontakte herzustellen und Vertrauen aufzubauen, d. h. das Projekt zunächst „im Gemeinwesen“ zu implementieren. Andererseits galt es, die zur Problemlösung relevanten Ressourcen zu erschließen sowie Mitwirkungsbereitschaft und -möglichkeiten bei der Konfliktentschärfung auszuloten. Diese zum Teil aktivierende Netzwerkarbeit mit verschiedenen zivilgesellschaftlich engagierten Akteuren, staatlichen Institutionen und sozialen Einrichtungen bildete über mehrere Monate hinweg einen Arbeitsschwerpunkt des Sozialen Platzmanagements.²⁰⁴

Ethnographische Feldforschung

Parallel zu Streetwork und Netzwerkarbeit wurde eine mehrwöchige Feldforschung mit der ethnologischen Methode der „Teilnehmenden Beobachtung“ in der Szene am Leopoldplatz durchgeführt.²⁰⁵ Unsere Leitfragen lauteten: Um was für eine Szene handelt es sich eigentlich? Woher kommen und stammen diese Menschen und wieso treffen sie sich überhaupt im öffentlichen Raum?

Gerade in großen heterogenen Gruppen mit starker Fluktuation ist eine längere Teilnehmende Beobachtung methodisch sinnvoll. Denn in unserem konkreten Fall stellte sich erst auf diese Weise heraus, wer regelmäßig auf dem Platz ist, wie eine Partizipation realisierbar ist und wer dabei langfristige Ansprechpartner*innen der Szene sein könnten. Zugleich gab diese Methode Aufschluss über verschiedene (sub)kulturelle Identitäten, interne Hierarchien und soziale Spannungen innerhalb der Szene, die auch im Blick auf eine konstruktive Konfliktregulierung eminent wichtig waren.

²⁰⁴ Vgl. Becker, Franziska: Evaluationsbericht über die Tätigkeit des Projekts „Streetwork/Soziales Platzmanagement Leopoldplatz“ im Zeitraum von September 2010 bis August 2011. Berlin 2011.; [Abrufbar unter <http://www.gangway.de>; Team Leo – Soziales Platzmanagement].

²⁰⁵ Allgemein geht es bei ethnographischer Feldforschung darum, durch die kontinuierliche Präsenz des Forschers/der Forscherin tiefere Einblicke in Lebenswelten und Binnenperspektiven bestimmter Gruppen zu gewinnen. In methodischer Hinsicht umfasst diese Form der qualitativen Sozialforschung systematische Beobachtungen, offene Interviews und informelle Gespräche mit den Forschungsakteuren (vgl. Flick, Uwe: Zugang zum Feld. In: Ders.: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg 2000, 5. Aufl., S. 70-77; Lüders, Christian: Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe u. a. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg 2008, 6. Aufl., S. 384-401.

Um einen Zugang zur Szene zu bekommen, war zunächst ein längerer Feldeinstieg erforderlich. „Hanging around“ nennen Ethnolog*innen die erste Phase einer Teilnehmenden Beobachtung, also sich mit den Menschen dort aufzuhalten, wo sie alltäglich zusammenkommen, um einen möglichst alltagsnahen Kontakt herzustellen und Vertrauen aufzubauen – in unserem Fall an U-Bahneingängen und an den Bänken in der Baumallee auf dem vorderen Leopoldplatz, die verschiedene Gruppierungen der Szene unter sich aufgeteilt hatten.²⁰⁶ Besonders bei Gruppen mit vielfältigen Stigmatisierungs- und Repressionserfahrungen ist es dabei immens wichtig, die eigene Rolle im Feld von vornherein transparent zu machen. Durch strukturierte Beobachtungen und eine Vielzahl informeller Gespräche mit rund 40 Personen aus der Szene wurde Wissen über die Heterogenität und Fluktuation der Szene, Hierarchien und Abgrenzungsprozesse innerhalb verschiedener Gruppierungen (z. B. in Bezug auf Drogen- und Alkoholkonsum) gewonnen.²⁰⁷ Durch diesen tieferen Einblick in das soziale Gefüge der Szene relativierte sich auch der gängige normative Außenblick auf „Problemgruppen“, der ausschließlich auf deren suchtbedingtes „abweichendes Verhalten“ fokussiert ist. Stattdessen gerieten auch alltägliche Bedürfnisse nach sozialer Vergemeinschaftung in den Blick, die solchen Szenen in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals abgesprochen werden. Weiterhin wurde deutlich, dass die Szene trotz großer Fluktuation aus einem festen Kern von Personen besteht, die sich teils seit Jahrzehnten kennen. Oftmals teilen sie die Erfahrung permanenter Verdrängung von anderen öffentlichen Plätzen im Berliner Stadtgebiet durch Polizei, Sicherheitsdienste und/oder Bürgerinitiativen. Viele leben in beengten Sozialunterkünften, Einrichtungen des Betreuten Wohnens oder kleinen unsanierten Wohnungen, wobei die meisten aus dem umliegenden Wohnumfeld oder benachbarten Stadtteilen stammen. Vor diesem Hintergrund erschloss sich auch die soziale Bedeutung des Leopoldplatzes aus verschiedenen Binnenperspektiven: Als „externes Wohnzimmer“, als Umschlagplatz für kleine Tauschgeschäfte (lebens-)notwendiger Alltagsgüter oder als Rückzugsort, um Stigmatisierungen zu entgehen und ohne Scham „unter sich“ sein zu können.

Da die Szene von Anfang an aktiv in die Regulierung der bestehenden Nutzungskonflikte einbezogen werden sollte, wurde der ethnologische Zugang mit aktivierenden Befragungsmethoden der Mediation kombiniert, um auszuloten, ob es überhaupt ein Problembewusstsein bezüglich dieser Konflikte gibt, welche unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse es im Blick auf die Platznutzung in der Szene gibt, aber auch welche Vorschläge aus der Szene selbst kommen, um

²⁰⁶ Dieser Feldeinstieg war eine langsame, über mehrere Wochen dauernde Annäherung, wobei es gerade am Anfang wichtig war, ein feines Gespür dafür zu entwickeln, wann in der Szene „Stress“ aufkam oder wenn „Gefahr im Verzug“ war (z. B. Durchsuchungen von zivilen Drogenfahndern). Als der Sozialarbeiter und die Ethnologin des „Team Leo“ (Soziales Platzmanagement Leopoldplatz) gleich zu Anfang in eine Drogenfahndung hinein gerieten, wurde dies in der Szene genau registriert: Wir waren gleich behandelt worden und standen somit nicht „auf der falschen Seite“.

²⁰⁷ Erst durch die längere Präsenz der Feldforscherin waren auch informelle, spontane und möglichst alltagsnahe Gespräche möglich, während formale Interviews oder standardisierte Befragungen erwartungsgemäß aus verschiedenen Gründen ungeeignet waren.

die Situation zu verbessern. Dieser Perspektivenwechsel bezüglich der Beschwerden anderer Nutzer*innengruppen erbrachte eine Vielzahl von Lösungsvorschlägen (z. B. eine öffentliche kostenfreie Toilette, bessere Müllentsorgung, einen überdachten Aufenthaltsbereich mit Sichtschutz etc.), da sich viele Angehörige der Szene der Nutzungsprobleme durchaus bewusst waren und selbst darauf drangen, Abhilfe zu schaffen.

Aktivierende Netzwerkarbeit und Gremienbildung



„Ein Platz für alle“ – Zusammenarbeit am Leopoldplatz

Quelle: Team Leo/Soziales Platzmanagement Leopoldplatz, Gangway e.V.

Zu den Prämissen der Tätigkeit des sozialen Platzmanagements gehörte auch, dass die beschriebenen Nutzungskonflikte vor Ort nicht durch das „Team Leo“ allein gelöst werden können, sondern bereits vorhandene Netzwerke und eine Reihe an neuen lokalen Akteuren einbezogen wurden. Vorausgegangen war ein intensiver, aktivierender Befragungsprozess mit dem Ziel, ein an der Konfliktentschärfung interessiertes Netzwerk aufzubauen.

Dabei ging es darum, einen konstruktiven Kommunikationsprozess in einem konfliktbeladenen Gemeinwesen zu initiieren, dabei die unterschiedlichen Akteure für die Prämissen des integrierten Handlungskonzepts zu sensibilisieren, das Verantwortungsbewusstsein zu stärken, Lösungen zu erarbeiten und die Vorgehensweisen gemeinsam abzustimmen. Zu diesen lokalen Akteuren gehören u. a.

- bürgerschaftliche Organisationsformen (Runder Tisch Leopoldplatz, Stadtteilvertretung und Nachbarschaftsinitiativen),
- Kirchengemeinden (Alte und Neue Nazarethkirche),
- Trinker- und Drogenszene,
- Gewerbetreibende (Geschäftsstraßenmanagement, Café Leo und Marktleitung),
- die Kulturwirtschaft (Selbstständige und Kulturnetzwerk Wedding),
- soziale Einrichtungen (Platzmanagement, Trinkraum Knorke oder Drogenprävention),
- staatliche und private Ordnungsinstanzen (Polizei, Ordnungsamt, Sicherheitsdienste, temporärer Platzdienst),

- politische Vertreter (Bürgermeister und Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung des Bezirks Berlin-Mitte) und die Verwaltung (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Stadtplanungs- und Grünflächenamt sowie Präventionsrat des Bezirks Berlin-Mitte).²⁰⁸

Allerdings wäre dieser Prozess ohne die mit allen Netzwerkpartner*innen gemeinsam entwickelten Strukturen (hier in erster Linie Gremien) nicht möglich gewesen. Denn dort treffen sich die Akteure in regelmäßigen Abständen, tauschen sich über neue Entwicklungen aus, planen soziale, kulturelle oder ordnende Maßnahmen und entwickeln Strategien zur Verwirklichung.

Ausgangspunkt des Engagements rund um den Leopoldplatz ist der Runde Tisch Leopoldplatz. Dies ist ein Bürgergremium, das seit Ende August 2009 existiert und das einmal im Monat vom Präventionsrat des Bezirks Berlin-Mitte, der zwischen Behörden, Bezirkspolitik und Zivilgesellschaft vermittelt, moderiert wird. Die Interessen und Belange der Bürger*innen werden in diesem Forum diskutiert und Ideen zur Steigerung der Attraktivität des Platzes in den Bereichen Soziales, Sicherheit, Baugestaltung und Kultur erarbeitet. Der engagierten Zivilgesellschaft werden dabei keine Lösungen seitens der Bezirksverwaltung oder -politik vorgegeben.²⁰⁹ Vor allem die kulturelle Belebung mit Festen oder anderen Veranstaltungen (vgl. integriertes Handlungskonzept, Baustein A), die viele verschiedene Platznutzer*innen anzieht und diese in die Vorbereitung von Aktivitäten integriert, wird auf Initiative vieler Teilnehmer*innen des Runden Tisches Leopoldplatz regelmäßig durchgeführt.



²⁰⁸ Die Aufzählung der lokalen Akteure erhebt keinen Vollständigkeitsanspruch. Es gibt noch einige andere Personen, Initiativen und Strukturen im und rund um den Sozialraum Leopoldplatz (z. B. Stadtteilvertretung seit Oktober 2009, Händlerstammtisch seit März 2010 und das Geschäftsstraßenmanagement seit Januar 2011 oder die Bürgerplattform Wedding-Moabit seit November 2008), die sich sowohl haupt- als auch ehrenamtlich für die Entwicklung des Platzes einsetzen.

²⁰⁹ Besemer, Christoph u. a.: Dialogverfahren und Runde Tische in der Diskussion. In: Stiftung Mitarbeit/Werkstatt für Gewaltfreie Aktion (Hg.): Politische Mediation. Prinzipien und Bedingungen gelingender Vermittlung in öffentlichen Räumen. Bonn 2014, S. 70-74.

Eine tragende Rolle übernimmt das Platzmanagement, da es seit September 2010 zum einen für die Straßensozialarbeit und zum anderen für die Koordination, Kommunikation sowie Mediation zuständig ist. Es hat sowohl zum Runden Tisch Leopoldplatz als auch zur lokal ansässigen Trinker- und Drogenszene intensiven Kontakt und moderiert in regelmäßigen Abständen das Abstimmungsgremium „Praktiker vom Leo“. Das Platzmanagement vermittelt die Ideen und Anliegen dieser Gruppen an die entsprechenden Stellen im Netzwerk weiter, so dass sie bei Planungsprozessen berücksichtigt werden. Bei der Umgestaltung des vorderen Leopoldplatzes im Jahr 2013 und den wöchentlich stattgefundenen Bauplanbesprechungen zwischen Planungsakteuren (Verwaltung, zuständigem Architekt und Baufirma) und Praktikern vor Ort (Kirche und Gewerbetreibende) wirkte das Platzmanagement in vermittelnder Funktion (Bausteine B und C).²¹⁰

Die „Praktiker vom Leo“ – auch Praktikerrunde genannt – ist ein Zusammenschluss von Personen und Institutionen aus den Bereichen Soziales, Ordnungsinstanzen und Gewerbe (u. a. Sozialarbeit bzw. Platzmanagement, Drogenprävention und Suchthilfe, Vertreter von Kirche, Trinkraum Knorke und Kita, Polizei, Allgemeiner Ordnungsdienst und private Sicherheitsdienste sowie lokales Gewerbe), die in ihrer alltäglichen Arbeit vor Ort in direktem Kontakt zur ansässigen Szene stehen. Diese Akteure begleiteten die Szene bei der Umgestaltung des Platzes im Aktiven Zentrum und Sanierungsgebiet Wedding-Müllerstraße. Auch für die Praktiker war die zentrale Grundlage, die lokal ansässige Szene nicht zu verdrängen oder von der Platznutzung auszuschließen, sondern sie bei sozialen Belangen und der Regeleinhaltung im öffentlichen (Bezirkseigentum) bzw. privaten Raum (Kircheneigentum) zu unterstützen. Dazu gehört beispielsweise auch, den Bereich zwischen neu gestaltetem Spielplatz und Aufenthaltsbereich im Auge zu behalten.²¹¹ Möglich ist dies nur durch den intensiven und lösungsorientierten Dialog (unter strikter Wahrung der jeweiligen Rollen) zwischen sozialen Einrichtungen und ordnungsregulierenden Instanzen sowie die (konflikt-)präventive Handlungsorientierung des Gremiums. Die Runde wurde erstmals im September 2011 auf Initiative des Platzmanagements ins Leben gerufen und tagt alle sechs Wochen (Bausteine C und D).

Auch die Trinker- und Drogenszene wurde bei der baulichen Gestaltung, der Aushandlung von Regeln und der Benennung von sozialen Bedarfen mithilfe des Platzmanagements an den Stadtplanungsprozessen beteiligt. So wurde der Auf-

²¹⁰ Vereinzelt hat das Platzmanagement auch im Bereich kulturelle Belebung (z. B. Einweihung des Spielplatzes und künstlerische Umgestaltung des Café Leo im Jahr 2011/12, feierliche Eröffnung des Platzes und Gedenkort-Aktivitäten im Jahr 2013 sowie Iftar-Essen 2013/14) mitgewirkt, wobei dies nicht der Schwerpunkt der Arbeit vor Ort war (Baustein A). Siehe dazu den Exkurs „GeDenkOrt – Wenn die Trauer keinen Platz hat“ von Sanda Hubana in diesem Band.

²¹¹ Zwischen den beiden Bereichen gibt es eine Pufferzone, die vom zuständigen Landschaftsarchitekten derart gestaltet wurde, dass es eine sichtbare Territorialisierung der beiden Bereiche gibt, sodass Eltern mit Kindern und die lokal ansässige Szene nicht in einen Nutzungskonflikt miteinander geraten. Umgesetzt wurde dies mithilfe eines Gehwegs, Bepflanzungen, Sichtschutzbereichen in Form von Steinwänden um den Aufenthaltsbereich und einem Zaun um das Spielplatzgelände.

enthaltbereich für die Szene auf dem Leopoldplatz u. a. in Abstimmung mit dem zuständigen Landschaftsarchitekt und der Szene gestaltet. Auch die alkohol- und drogenabhängigen Menschen erhielten somit einen Raum, sich in die Veränderungen auf dem Platz positiv und aktiv einzubringen. Die Szene ist also Teil der intensiven Vermittlungsarbeit, indem nicht über sie, sondern mit ihr über die Entwicklungen im Sozialraum Leopoldplatz gesprochen wird (Baustein C).

Der Steuerrat setzt sich aus Vertreter*innen des Bezirks Mitte (Stadtplanungsamt sowie Präventionsrat) und den vom Bezirksamt in ihrer jeweiligen Funktion beauftragten Dritten (Platzmanagement/Soziales und der Prozesssteuerung/Bauliches) zusammen. Auch die Geschäftsführung des beauftragten sozialen Trägers ist Teil dieser Runde. Punktuell kommen externe Fachplaner*innen und Fachverwaltungen hinzu. In diesem Gremium sprechen sich die Beteiligten über laufende Prozesse und bauliche Planungen auf dem Platz ab. Das heißt, sie stimmen die Inhalte und Ziele der gemeinsamen Arbeit ab und fungieren dabei als Kommunikationsschnittstelle zwischen (Stadt)Planungsakteuren sowie Bürger*innen, Praktikern und der Szene vor Ort (Baustein B und C). Dieses Gremium tagt in monatlichen Abständen seit September 2010.

Darüber hinaus gibt es die Steuerungsrunde Aktives Zentrum, die sich im Juli 2009 konstituiert hat. Teilnehmer*innen dieser Planungsrunde sind die zentralen Fachverwaltungen bestehend aus Senat und Bezirk, die beauftragte Prozesssteuerung, die jeweils beauftragten Landschaftsarchitekt*innen sowie das Geschäftsstraßenmanagement. Externe Fachplaner*innen kommen bei Bedarf ebenfalls hinzu. Neben der baulichen, technischen und rechtlichen Abstimmung von Maßnahmen wird dort auch über die Mittelvergabe beraten. Das Stadtplanungsamt und die Prozesssteuerung sind in diesem Zusammenhang die Kommunikationsstellen des Steuerrats und geben die Informationen, Ideen und Beschlüsse weiter (Baustein B).

Der Gemeindegemeinderat (GKR) der Ev. Nazarethkirchengemeinde auf dem Leopoldplatz ist ein vergleichsweise junges Gremium, das erst im Oktober 2013 wieder neu gegründet wurde, mit zentraler Bedeutung für den Platz. Die gewählten Mitglieder des GKR bestehen aus hauptamtlich (z. B. Pfarrerin) und ehrenamtlich tätigen Personen und bilden damit die Gemeindeleitung. Die Zusammenarbeit mit der Gemeinde war in den vorangegangenen Jahren trotz fehlender Gemeindeleitung dennoch möglich, da diese einen temporären Bevollmächtigtenausschuss (BVA) hatte, der sich um die zentralen Kirchenbelange und die Entwicklungen am Platz gekümmert hat. Seit Jahren leistet die Kirchengemeinde in ihrer jeweiligen kirchlichen Funktion ihren Beitrag für die positive Entwicklung des Platzes (z. B. mit kulturellen Veranstaltungen und der Einrich-

tung eines „Trinkraums“ für die Szene²¹²).

Die Darstellung der Netzwerk- und Kommunikationsstrukturen erfolgt nicht nach hierarchischem Prinzip, sondern bildet den Verbund zivilgesellschaftlicher und staatlicher Akteure, Gruppen und Gremien ab, die in unterschiedlichen Rollen und Funktionen in der Umgestaltung des Leopoldplatzes zusammenwirken. Mit einem solchen gemeinwesenorientierten Ansatz wurde zumindest der Grundstein für die Reduzierung von Machtgefällen im betreffenden Sozialraum und Stadtplanungsprojekt gelegt. Denn eine Soziale Stadtentwicklung ist nur möglich, wenn die Zivilgesellschaft nicht nur beratend an Entscheidungsprozessen beteiligt wird, sondern diese auch aktiv gestalten kann. Erst durch den kontinuierlichen Informationsaustausch, die Berücksichtigung von unterschiedlichen Nutzer*inneninteressen bei der Planung und die intensive gemeinsame Abstimmung von konkreten Handlungsmaßnahmen konnte eine nachhaltige Konfliktschärfung und -regulierung auf dem Platz stattfinden. So wurden alle Planungsschritte im interdisziplinären Verbund entwickelt und kommuniziert.²¹³ Damit wurde eine Soziale Stadtentwicklung auf den Weg gebracht, die in der praktischen Umsetzung sowohl von den „bottom up“- Bestrebungen der Zivilgesellschaft als auch von den „top down“-Vorgaben von Politik und Verwaltung profitiert.²¹⁴

Konfliktentschärfung – Umsetzung des Handlungskonzepts im Feld am Beispiel Aufenthaltsbereich

Zum Kern der Konfliktvermittlung gehörte die Beteiligung der ansässigen Szene, die im Rahmen des Sanierungsprozesses des Leopoldplatzes in die Problemlösung einbezogen wurde. Ein zentraler Baustein im Umbau- bzw. Umgestaltungsprozess des Leopoldplatzes war die Einrichtung eines neuen Aufenthaltsbereichs für die ansässige Trinker- und Drogenszene auf dem Leopoldplatz, um die bestehenden Nutzungskonflikte zu entschärfen und den vorderen Bereich auch für andere Nutzer*innengruppen attraktiver zu machen. Denn die Szene sollte ja nicht repressiv vertrieben bzw. in andere Stadtteile oder auf andere öffentliche Plätze verdrängt werden, sondern nach Möglichkeit aktiv in eine kooperative Lösungsstrategie vor Ort eingebunden werden. Deshalb sollten möglichst große

²¹² Der Trinkraum Knorke wurde im Juli 2010 auf Initiative einer Sozialarbeiterin der Gemeinde und Teilen der Trinkerszene als ein Aufenthaltsraum eingerichtet, in dem zwar Alkohol konsumiert werden darf, in dem aber auch bestimmte Regeln gelten (Bier darf konsumiert werden, aber härtere alkoholische Getränke, Drogen, das Mitführen von Waffen und die Ausübung von Gewalt sind verboten.). Die Gemeinde ist mit Mitgliedern des GKR in einigen der oben genannten Gremien (z. B. Runder Tisch Leopoldplatz, Praktiker vom Leo und Stadtteilvertretung) aktiv.

²¹³ Vgl. Hubana, Sanda: Projektbericht „Soziales Platzmanagement Leopoldplatz“ von September 2012 bis Dezember 2013 und darüber hinaus. Berlin 2014, S. 4-8 [Abrufbar unter <http://www.gangway.de>; Team Leo – Soziales Platzmanagement]. Die Netzwerkstrukturen wurden dort erstmals beschrieben und grafisch dargestellt.

²¹⁴ Vgl. zum Beispiel Leopoldplatz Becker 2012; Allgemein dazu vgl. Becker, Elke/Runkel, Carolin: Miteinander Stadt entwickeln. Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Hrsg. von Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)/Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn 2010.

Teile der Szene die Möglichkeit bekommen, eigene Vorschläge in Bezug auf die Gestaltung des Aufenthaltsbereichs zu machen und sich diesen neuen Aufenthaltsbereich anzueignen.

Eine solche Verlagerung ist jedoch kein mechanischer Vorgang und erforderte eine möglichst breite Beteiligung der Szene. Der Sozialarbeiter und die Ethnologin/Mediatorin standen im kontinuierlichen Kontakt mit der Szene, um Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Umzugs auszuloten. Mit Blick auf den neuen Aufenthaltsbereich waren relevante Fragen, wer überhaupt „mitziehen“ würde, wer in der Szene „etwas zu sagen hat“ (also Autorität und Sprecherschaft), wer dort später für die Einhaltung von Nutzungsregeln sorgen könnte, aber auch, welche Abgrenzungen und Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen der Szene zu erwarten sind.



Grafiken: Landschaftsarchitekt Frank von Bargaen

Die ethnologische Feldforschung mit aktivierenden Befragungen in der Szene hatte ergeben, dass sich viele einen alternativen Treffpunkt auf dem Leopold-

platz wünschten, um Anwohner*innen nicht mehr zu stören und „in Ruhe“ unter sich sein zu können. Von großer Bedeutung war dabei, weiterhin einen Platz im Freien zu haben, ohne sich den Regeln einer sozialen Einrichtung unterwerfen zu müssen. Der von der evangelischen Kirchengemeinde eingerichtete Trinkraum „Knorke“ ergänzte das Aufenthaltsangebot im Freien, vor allem auch während der kalten Winterzeit. An diesem Aktivierungs- und Beteiligungsprozess der Szene hat das „Team Leo“ über ein halbes Jahr intensiv gearbeitet. Im Ergebnis erklärte sich eine Kerngruppe der Szene im Vorfeld des Umzugs bereit, für die Regeleinhaltung auf dem neuen Aufenthaltsbereich zu sorgen und machte entsprechende Vorschläge (z. B. Säuberung, Müllentsorgung etc.). Auf dem zukünftigen Aufenthaltsbereich fanden mehrfach Begehungen mit dem beauftragten Landschaftsarchitekten statt, der die Vorschläge aus der Szene – soweit wie möglich – in die Gestaltung aufgenommen hat.

Inzwischen wird der neue Aufenthaltsbereich (mit Überdachung, Toilette, Tischtennisplatte, Bänken und Mülleimern) gut angenommen. Es halten sich täglich bis zu 60 Personen dort auf. Nach wie vor sorgt eine alteingesessene Kernszene (ca. 20 Personen) für eine gewisse Regeleinhaltung (z. B. in Bezug auf Sauberkeit, Lärm und Hygiene). Sie wird durch den Streetworker, Mitarbeiter*innen des Trinkraums „Knorke“, Vertreter*innen der Polizei und des Ordnungsamts (und von Oktober bis Dezember 2013 auch von einem Platzdienst) darin unterstützt. Die im sozialen Platzmanagement initiierte, kontinuierliche Beteiligung der Kernszene am Planungs- und Realisierungsprozess des neuen Aufenthaltsbereichs hat erheblich dazu beigetragen, dass sich die Szene dauerhaft mit „ihrem“ neuen Aufenthaltsbereich identifiziert und ihn kontinuierlich nutzt. Ihren ehemals angestammten Bereich auf dem vorderen Leopoldplatz hat sie gänzlich aufgegeben, was wiederum zu einer deutlichen Entspannung im gesamten sozialen Feld und einer insgesamt positiven öffentlichen und politischen Resonanz geführt hat.²¹⁵ Dies betrifft auch den Bereich zwischen Spielplatz und Aufenthaltsbereich. Denn trotz anfänglicher Befürchtungen kam es bisher zu keinerlei Nutzungskonflikten zwischen den beiden Nutzer*innengruppen. Das hat einerseits mit der klaren, landschaftsarchitektonisch herausgearbeiteten Territorialisierung der beiden Bereiche zu tun, aber auch mit den Teilnehmer*innen des Gremiums „Praktiker von Leo“, die alle in ihrer jeweiligen Funktion „ein Auge drauf haben“.

Durch den multimethodischen bzw. interdisziplinären Zugang (qualitative Forschung, aufsuchende Sozialarbeit und Mediation) des Sozialen Platzmanagements war es gelungen, einen Beteiligungsprozess mit der Szene zu initiieren, der sich nicht auf kurzfristige punktuelle Begegnungen beschränkte, sondern auf langfristig aufgebauter Mitwirkung basierte. Wenn es um „Bürgerbeteiligung“ in stadtplanerischen Vorhaben geht, scheint uns dieses Vorgehen mit den be-

²¹⁵ Beispielsweise titelte das Berliner Abendblatt vom 30.10.2013 anlässlich der Einweihungsfeier des neugestalteten Leopoldplatzes: „Der schönste Stadtplatz Berlins“.

schriebenen methodischen Zugängen eminent wichtig zu sein. Denn mit sozial benachteiligten Schichten, Armutsmilieus oder von Ausgrenzung betroffenen Gruppen kommen Stadtplaner*innen in der Regel kaum in Kontakt. Dies gilt aber auch umgekehrt, denn die große Mehrheit dieser Milieus kann oder will sich mittelschichtdominierten Bürgergremien nicht aussetzen.²¹⁶ Im Umgestaltungsprozess des Leopoldplatzes übernahm das Soziale Platzmanagement also auch an diesem konkreten Beispiel eine Vermittlungsfunktion (im Sinne der Pendelmediation), um die Interessen und Vorschläge aus der Szene soweit wie möglich mit in den Planungsprozess einzubringen. Zu dieser Pendelmediation gehörte zugleich eine transparente und kontinuierliche Vermittlungsarbeit in die bürgerschaftlichen Gremien hinein (Runder Tisch und Stadtteilvertretung), was die Mitwirkungsbereitschaft und Verbesserungsvorschläge der Szene betraf. Als Folge dessen setzte auch bei etlichen Anwohner*innen, die sich anfangs für eine Vertreibung der Trinker- und Drogenszene ausgesprochen hatten, ein Perspektivenwechsel ein. Denn das Bild einer amorphen, mitunter bedrohlich wirkenden Masse „fremder Alkoholiker*innen“ hatte sich zugunsten konkreter Einzelschicksale, die zum Leopoldplatz dazugehören, relativiert. Vor diesem Hintergrund gelang es dem Streetworker immer öfter, einzelne Personen oder kleine Gruppen der Szene bei kulturellen Events und Großereignissen (z. B. Fête de la musique oder Iftar-Essen) als Teilnehmer*innen einzubeziehen, ohne dass dies zu Konflikten, Abwehr oder Ausgrenzung seitens der Veranstalter*innen oder beteiligter Bürger*innen geführt hätte. Im Umgang mit der Szene kam es mithin zu integrativen Momenten „im Gemeinwesen“, die zu Beginn der Tätigkeit des Platzmanagements noch unmöglich schienen.²¹⁷

Verstetigung und Aufbau von nachhaltigen Strukturen

Aus der Perspektive des Sozialen Platzmanagements ist in den vergangenen Jahren eine konstruktive Gemeinwesenkooperation zwischen bürgerschaftlich engagierten Akteuren, sozialen Institutionen und staatlichen Instanzen entstanden, die den Leopoldplatz im Fokus haben und bislang praxisnah und sozialraumorientiert kooperieren.

Ehren- und hauptamtliche Akteure haben dazu beigetragen, dass sich die Situation vor Ort zum Positiven verbessert hat und der Leopoldplatz nun im wahrsten Sinne des Wortes „ein Platz für alle“ geworden ist. Sowohl Student*innen, Familien und Senior*innen als auch die lokal ansässige Szene fühlen sich dort wohl und kommen bis auf wenige Einzelfälle friedlich miteinander aus. Am Leopoldplatz ist es gelungen, die Grundlagen für einen weitgehend konfliktfreien Nut-

²¹⁶ Inzwischen gibt es am Leopoldplatz Ausnahmen: Neuerdings nimmt ein Mitglied der Szene als Vertreter des Trinkraums Knorke am Runden Tisch und der Praktikerrunde teil und ist seit 2014 gewähltes Mitglied der Stadtteilvertretung.

²¹⁷ Vgl. Becker, Franziska: Tätigkeitsbericht des Projekts „Streetwork/Soziales Platzmanagement Leopoldplatz“ von September 2011 bis August 2012. Berlin 2012. [Abrufbar unter <http://www.gangway.de>; Team Leo – Soziales Platzmanagement].

zungspluralismus zu schaffen und die Identifikation unterschiedlicher lokaler Akteure mit dem betreffenden Sozialraum zu stärken. Durch die vielfältigen Maßnahmen zur Aufwertung des Platzes und seine Wiederaneignung durch variierende Platznutzer*innen ist dort zugleich eine formelle sowie informelle soziale Kontrolle entstanden. Nun gilt es, das bereits Erreichte nachhaltig zu sichern, zu verstetigen und – soweit wie möglich – ins Gemeinwesen hin zu überführen, sodass eine langfristig präventiv angelegte und nachhaltige Konfliktregulierung auf dem Leopoldplatz stattfindet. Die Überführung der zentralen Tätigkeiten des Sozialen Platzmanagements Leopoldplatz ins Gemeinwesen hinein gehört in diesem Zusammenhang zu einer erfolgreichen Verstetigung. Denn die Weiterentwicklung und Sicherung von nachhaltigen Strukturen ist zentrale Bedingung für eine erfolgreiche Konsolidierung des Prozesses.

Die Arbeit des Platzmanagements kann in folgenden Punkten überführt werden, sofern die zentralen, lokalen Akteure Verantwortung übernehmen und die dafür notwendigen Ressourcen auch langfristig bereitstellen: Im Bereich Koordination und Mediation ist eine Überführung der Aufgaben an den Bezirk Mitte (z. B. Präventionsrat oder sozialraumorientierte Planungskoordination) vorstellbar. Der Bezirk hat sich um eine Nachfolge des Präventionsrats bemüht und stellt nun die dafür notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung, sodass eine Neubesetzung in 2015 angestrebt wird. Da die aufgebauten Netzwerkstrukturen mittlerweile konstruktiv und ohne größere Konfliktebenen zusammenarbeiten, sodass eine intensive Konfliktvermittlung im Sozialraum nicht mehr notwendig ist, ist die Überführung der Bereiche Koordination und Moderation des Gremiums „Praktiker vom Leo“ an den künftigen Präventionsrat zu empfehlen.

Es wäre wünschenswert, wenn die Kirchengemeinde Nazareth in ihrer kirchlichen Funktion im Bereich (aufsuchende) Sozialarbeit noch mehr Verantwortung für den Platz übernimmt. Seit Jahren setzt sich die Gemeinde mit dem Trinkraum „Knorke“ für die positive Entwicklung am Platz ein. Mit dieser Einrichtung hat sie einen zusätzlichen und vor allem für die kalte Winterzeit wichtigen Ort geschaffen, indem sich ein Teil der Trinkerszene aufhält und Unterstützung findet. Seit März 2014 arbeitet im Trinkraum „Knorke“ zusätzlich auch eine Person aus der lokal ansässigen Szene. Eine regelmäßige Unterstützung durch eine*n Sozialarbeiter*in ist mit der Neubesetzung der diakonischen Stelle geplant. In diesem Punkt kann die Kirchengemeinde aber durch andere Träger (z. B. Drogenpräventionsmobil und Gesundheitszentrum für Obdachlose u. a.) unterstützt werden, sodass auch hier demnächst eine Überführung der Arbeit des Streetworkers vorstellbar ist.

Der Aufbau von neuen Strukturen in Form eines Vereins oder einer Bürgerstiftung am Leopoldplatz, die sich um die laufenden Prozesse kümmert, konfliktpräventiv agiert und eine wichtige Rolle in der Netzwerkarbeit übernimmt, ist hingegen aufgrund der bekannten personellen und finanziellen Engpässe im betreffenden Sozialraum (noch) nicht zu empfehlen. Es wäre zurzeit eher eine

zusätzliche Be- anstatt Entlastung der Akteure in dem ohnehin engmaschigen Alltagsgeschäft und -leben. Da es sich am Leopoldplatz nach wie vor um fragile Strukturen handelt, sollte der Aufbau eines Koordinierungsbüros in Zusammenarbeit mit den vorhandenen und temporär angelegten Quartiersmanagements, dem Bezirk Berlin-Mitte und anderen Akteuren für den Sozialraum Wedding mittelfristig angedacht werden.²¹⁸

Ausblick – Kritische Betrachtung zum Vorgehen und zur Verstetigung am Leopoldplatz

Anhand unseres Beispiels Leopoldplatz ist deutlich geworden, dass ein erfolgreicher Verstetigungsprozess Zeit bedarf und von unterschiedlichen Ebenen aus betrachtet werden muss. Die zentralen Aufgaben eines Platzmanagements können (noch lange) nicht alleine vom Gemeinwesen und den darin häufig ehrenamtlich engagierten Akteuren getragen werden. Eine Begleitung durch Hauptamtliche ist daher weiterhin dringend notwendig, um eine Überforderung der lokalen Akteure zu vermeiden und eine zentrale Steuerungsebene zu erhalten. Schließlich sollen sich Ehren- und Hauptamtliche weiterhin positiv ergänzen und sich bei der Lösung von auftauchenden Fragen gegenseitig unterstützen. Für unseren Fall gilt: Nur wenn alle im Netzwerk Leopoldplatz (insbesondere der Bezirk und die Kirchengemeinde) auch zukünftig sozialraumorientiert (querschnittartig) über fachliche und hierarchische Ebenen hinweg zusammenarbeiten und Verantwortung für die aufgebauten Strukturen übernehmen, wird der bisherige Erfolg an diesem zentralen Stadtplatz langfristig zu sichern sein. Denn wie sich vielfach gezeigt hat, ist die Laufzeit von punktuell eingesetzten, prozessbegleitenden Projekten oft zu kurz, um in allen Bereichen (Kulturelles, Bauliches, Soziales/Netzwerkarbeit, Sicherheit) langfristig tragbare Strukturen aufzubauen – dies gilt sowohl für EU-Projekte als auch für die Förderprogramme von Bund und Ländern wie Aktive Zentren oder Soziale Stadt.

Deshalb bleibt es weiterhin wichtig, „allparteiliche Koordinationsstellen“ (z. B. bezirksübergreifend arbeitende Präventionsteams innerhalb der Stadtverwaltung, lokale Sozialraumkoordinierungsbüros, Platz- und Prozessmanagements oder Präventionsbeauftragte) in der Verwaltung zu etablieren, die mit interkulturell und konfliktpräventiv arbeitenden Sozialwissenschaftler*innen oder ähnlichen Disziplinen besetzt werden.²¹⁹ Denn kommunales und bürgerschaftliches Handeln in Berlin muss angesichts der zahlreichen und zunehmenden Heraus-

²¹⁸ Hubana, Sanda. 2015. "Fachliche Stellungnahme: Verstetigung und Aufbau von nachhaltigen Strukturen auf dem Leopoldplatz in Berlin-Mitte". Das Positionspapier wurde in der Januarsitzung 2015 des Stellerrats vorgestellt und an die Verwaltung zur weiteren strategischen Verwendung beim Aufbau von Strukturen auf Bezirks- und Senatsebene übergeben., Vgl. Hubana 2014, S. 9, 11/12, 17/18. Dort wurden bereits Möglichkeiten und Grenzen für eine Verstetigung in kürzerer Form beschrieben.

²¹⁹ Diese sollten wiederum innerhalb der Verwaltung mit den anderen zuständigen Fachebenen (z. B. Stadtplanung, Soziales, Integration, Ordnungsamt) integriert und bedarfsabhängig in einem „Team“ zusammenarbeiten (Vgl. Raumorientierung der kommunalen Selbstverwaltung. Positionspapier 2001. Städte-Netzwerk für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf. [Abrufbar unter: <http://tinyurl.com/pem7lqb>].

forderungen in den Bezirken (z. B. Bürgerproteste, Auswirkungen der Wohnungspolitik, Zuwanderung von Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlingen) Hand in Hand gehen, um bei Bedarf rechtzeitig konfliktpräventiv gegensteuern zu können. Allerdings sollten sich die Lösungen dabei sowohl auf methodischer, als auch zeitlicher Ebene den vorhandenen Gegebenheiten anpassen und nicht (ausschließlich) andersherum. Dafür müssen in den jeweiligen Sozialräumen Methoden angewendet und Ressourcen bereitgestellt werden, die nachhaltig wirken. Dies gilt auch für den Mikrokosmos Leopoldplatz, der in vielerlei Hinsicht ein interessantes Abbild des aktuellen gesellschaftlichen Wandels im Berliner Stadtraum – und damit im Makrokosmos – ist. Eine integrative oder Soziale Stadtentwicklung heißt in diesem Fall, auch sogenannte Randgruppen bzw. (sozial) benachteiligte Gruppen wieder in das Gemeinwesen zu integrieren und ihre Partizipation in Stadtentwicklungsprozessen angemessen zu fördern.

Die Vermittlung eines solchen integrativen Ansatzes (z. B. an Stadtplanung, Politik, Städtebauliche Kriminalprävention und Bürger*innen) ist nicht immer einfach und erfordert insbesondere in sozialen Räumen mit hoher Fluktuation (Stichwort: Gentrifizierung) eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit. Ein solcher Ansatz ist eine konstruktive Alternative zu den sonst üblichen Vertreibungsprozessen durch Ordnungsbehörden von lokalen Szenen, die häufig nur von Platz zu Platz und von Bezirk zu Bezirk hin- und hergeschoben werden. Ein Soziales Platzmanagement hat mit dazu beigetragen, die ehemaligen, teils hoch politisierten Konflikte zu entschärfen, die Kommunikation unter den Akteuren nachhaltig zu verbessern sowie den Zusammenhalt und das Miteinander zu stärken, sodass die lokalen Expert*innen (z. B. Verwaltung, Kirche, Gewerbetreibende und soziale Einrichtungen) neu auftretende Probleme (etwa in Bezug auf die Pflege von öffentlichen Flächen) mittlerweile sogar zum Teil vollkommen selbstständig lösen. Auch eine Reduzierung von Machtgefällen hat im betreffenden Sozialraum stattgefunden, sodass die lokal ansässige Szene, Bürger*innen und Anwohner*innen in ihren Anliegen ernst genommen werden und mit Behördenvertreter*innen sowie Politiker*innen zunehmend „auf Augenhöhe“ interagieren, was einen weiteren Fortschritt in diesem besonderen Partizipationsprozess darstellt.

Sicher ist der Leopoldplatz nicht nur im Blick auf den oben beschriebenen sozialen und baulichen Transformationsprozess ein spezifischer und besonderer Ort. Dennoch ist eine Übertragbarkeit des Vorgehens an diesem zentralen Berliner Stadtplatz in andere urbane Räume möglich, was ein zielgerichtetes integratives Handlungskonzept, die Methoden der Konfliktregulierung, die Art und Weise der Bürgerbeteiligung sowie das Zusammenwirken von zivilgesellschaftlichen Akteuren und staatlichen Instanzen anbelangt. Gleichwohl muss ein solches Vorgehen integrativer, konfliktpräventiver Stadtentwicklung den jeweiligen sozialräumlichen Gegebenheiten immer wieder neu und im Prozess angepasst werden. Denn die urbanen Räume und Nischen Berlins sind durch Vielfalt gekennzeichnet.

net, haben ihre eigene kulturelle Logik, sind von unterschiedlichen Akteuren sowie Wahrnehmungen der gedachten und gelebten Stadt geprägt und haben ihre jeweils eigenen (Konflikt-)Strukturen. Und an diesem Punkt stoßen wir auch an die Grenzen der Übertragbarkeit eines solchen Vorgehens: Denn die ausgewählten Methoden zur Untersuchung eines Sozialraums sowie die daraus resultierenden Lösungen und Handlungsmaßnahmen sollten sich den vorhandenen Realitäten und Bedarfen anpassen und nicht andersherum.

Als Paradebeispiel einer „Integrierten Stadtentwicklung“ hat der neue Regierende Bürgermeister Berlins (und ehemalige Senator für Stadtentwicklung und Umwelt) die Bürgerbeteiligung im Sanierungsgebiet Müllerstraße – einschließlich Leopoldplatz – auf der internationalen Konferenz Metropolis vorgestellt, die im Sommer 2013 in Johannesburg (Südafrika) stattfand. Und beim Berliner Präventionstag 2014 zum Thema „Stärkende Lebensräume – Städtebauliche und sozialräumliche Kriminalprävention in Berlin“ wurde das Modellprojekt Leopoldplatz von der Berliner Landeskommision gegen Gewalt mit dem zweiten Platz ausgezeichnet. Dennoch wird sich erst noch zeigen, ob „der Leo“ weiterhin „ein Platz für alle“ bleiben wird. Wir würden uns jedenfalls freuen, wenn wir das Fragezeichen in unserem Titel irgendwann streichen könnten, damit dieser Platz weiterhin als das best-practice-Beispiel einer Sozialen Stadtentwicklung – also als soziale Innovation – bezeichnet werden kann.



Exkurs: Interview Axel Illesch, Streetworker auf dem Leopoldplatz

Mit welchem Spektrum von Menschen arbeitest Du – bezogen auf die aufsuchende Arbeit – am Leopoldplatz?

Axel: Ich habe einen festen Stamm an Leuten, meist aus dem Wedding oder aus Reinickendorf, die sich dauerhaft am Leopoldplatz aufhalten. Da gibt es mehrere Gruppen. Darunter sind Leute, die tatsächlich auf dem Leopoldplatz wohnen, also obdachlos bzw. wohnungslos mit wechselndem Wohnsitz sind. Manche pendeln zwischen Betreutem Wohnen, zwischenzeitlichen Wohnheimplätzen und Obdachlosigkeit. Feste Wohnungen sind – auch angesichts der momentanen Lage auf dem Wohnungsmarkt – eher die Ausnahme. Dann gibt es die sogenannten Leo-Touristen. Das sind Menschen, die beispielweise im Knast die Info bekommen „Du, wenn Du draußen nirgendwo unterkommst, geh auf den Leo, da kommst Du immer erstmal irgendwo unter.“ Das sind Leute aller Nationalitäten, jeder Altersstruktur, oft auch Kleinkriminelle. Dann gibt es die dritte Gruppe, die Drogenszene, die auf dem Leo ihren Geschäften nachgehen. Die wollen von mir als Sozialarbeiter relativ wenig wissen. Man kennt sich, man akzeptiert sich, lässt sich in aller Regel aber in Ruhe.